

Kommentar Wirtschaftspolitik
2012/7 | 15. Mai 2012

Das Kapital 2.0

Die aktuelle Ausgabe der Wirtschaftspolitischen Blätter ist der Analyse von „Kapital“ in seinen unterschiedlichsten Ausprägungen gewidmet. In der öffentlichen Debatte ist der Begriff „Kapital“ vielfach negativ besetzt und Gegenstand wirtschaftspolitischer Kritik. Doch hinter solcher Kritik stehen oftmals unreflektierte Vorverurteilungen und mangelndes Bewusstsein darüber, was sich hinter dem Begriff des „Kapitals“ tatsächlich verbirgt, welche vielfältigen Formen das „Kapital“ annehmen kann, welche vor allem positiven Wirkungen Kapital entfaltet und in welcher Weise es unsere Wirtschaft und unseren Wohlstand beeinflusst.

Kurz bietet in seinem Beitrag einen Einblick in die unterschiedlichen Definitionen, Theorien und Ansichten zum Thema „Kapital“. Er geht dabei auf Theorien und Lehrmeinungen von Ökonomen und Philosophen wie Aristoteles, Adam Smith, David Ricardo oder Joseph Schumpeter ein und erläutert die seit Jahrhunderten bestehende, emotionsgeladene Debatte rund um die Themen Kapital und Zins. Eine eindeutige Definition von Kapital zu finden, ist schwierig - denn grundsätzlich kann der Begriff „Kapital“ sehr viel bedeuten: eine Summe Geld zur Finanzierung von Investitionen, einen in Wertpapier angelegten Fonds, Produktionsmittel verschiedener Art (Maschinen, Werkzeuge, Anlagen) oder die von Menschen erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten („Humankapital“).

Auf Kapital im Sinne von (externen) Finanzierungsinstrumenten für Unternehmen konzentrieren sich **Beer/Waschiczek**, **Bruckbauer** und **Url** aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Einig sind sich **Beer/Waschiczek** und **Url** bezüglich der Tatsache, dass in einem traditionell bankenbasierten Finanzsystem wie in Österreich den Banken bei der Aufbringung von Kapital und damit zur Finanzierung von Investitionen eine wesentliche Rolle zukommt. Die Bedeutung des Kapitalmarktes zur Unternehmensfinanzierung ist hingegen gering. Zwar konnte seit Mitte der 1990er Jahre ein Rückgang der relativen Bedeutung des Bankkredits beobachtet werden, dieser Bedeutungsverlust kam laut **Beer/Waschiczek** im Zuge der aktuellen Krise aber zum Stillstand und die Vorzüge der Banken im Finanzierungsprozess kamen wieder zur Geltung. Die Vorteile des Bankkredits äußern sich, so **Beer/Waschiczek**, beispielsweise darin, dass Banken weitaus kostengünstiger als viele kleine Einzelinvestoren in der Lage sind, Informationsasymmetrien zwischen Kapitalgebern und Kapitalnehmern zu überwinden und infolge der großen Anzahl bearbeiteter Fälle Skaleneffekte erzielen. **Url** hingegen erläutert die Vorteile von Kapitalmärkten bei der Finanzierung von Unternehmen: So bieten Kapitalmärkte Unternehmen im Vergleich zu Krediten günstigere Zinskosten. Dass Kapitalmarktinstrumente in Österreich trotzdem von relativ geringer Bedeutung sind, lasse sich einerseits durch die hohen Fixkosten der Wertpapieremission erklären, andererseits durch die erweiterten Informationspflichten, die mit der Nutzung des Kapitalmarkts einhergehen. Ein weiterer Grund liegt in der überwiegend durch Klein- und Mittelunternehmen gekennzeichneten Unternehmensstruktur in Österreich, deren Kapitalbedarf die für eine Aktien- oder Anleiheemission kritische Schwelle nicht übersteigt. **Url** betont, dass die klein- und mittelbetriebliche Unternehmensstruktur ausgezeichnete Voraussetzungen für alternative Instrumente wie Private Equity oder Venture Capital bietet und folgert als Handlungsbedarf für die Wirtschaftspolitik eine verstärkte Information der Unternehmen über die Vorteile dieser Instrumente sowie eine rasche Umsetzung entsprechender gesetzlicher Rahmenbedingungen.

Medieninhaber/Herausgeber:
Wirtschaftskammer Österreich
Stabsabteilung Wirtschaftspolitik
Leitung: Dr. Christoph Schneider
Wiedner Hauptstraße 63
1045 Wien
wko.at/wp
wp@wko.at

Autor:
Mag. Karin Steigenberger
+43 (0)5 90 900-4262
karin.steigenberger@wko.at

Bruckbauer konzentriert sich in seiner Analyse auf die geänderten bzw. verschärften Rahmenbedingungen für Banken im Zuge von Basel III, deren wohl wesentlichste Änderung eine deutliche Erhöhung der Eigenkapitalanforderungen ist. Während **Bruckbauer** die sich dadurch ergebenden Effekte sehr kritisch beurteilt (reduzierte Intermediationsfähigkeit von Banken), gehen **Beer/Waschiczek** davon aus, dass auf lange Sicht eine höhere Eigenmittelausstattung wohlfahrtsfördernd wirkt. Als ausschlaggebender Grund für die Einführung strengerer Anforderungen zur Bankenregulierung wird die Wirtschafts- und Finanzkrise 2008/09 identifiziert. Diese Krise steht im Mittelpunkt von **Schredelsekers** Beitrag. Er geht auf die Frage ein, inwieweit der Finanzökonomie eine Mitschuld an der Krise zugeschrieben werden kann. Vielfach wird der Finanzökonomie eine Mitschuld an der Krise gegeben, denn schließlich hätten Finanztheoretiker Finanzprodukte entwickelt, die die Krise mitverursacht hätten. **Schredelseker** argumentiert, dass neue Finanzprodukte nicht Schuld an der Finanzkrise hätten: Wenn eine Mitschuld besteht, dann sei es nicht die, falsche Instrumente erfunden zu haben, sondern die, zu wenig Aufklärung über das Wesen von Finanzmärkten geleistet zu haben.

Knoll konzentriert sich in seinem Beitrag auf die Untersuchung der Grundvoraussetzungen „wirksamer“ Förderungsmaßnahmen. Er analysiert die Frage nach den Möglichkeiten zur Erhöhung der Effizienz und Effektivität für die direkte Unternehmensförderung und zieht dafür Erfahrungen von aws (Austria Wirtschaftsservice)-internen Programmevaluierungen heran.

Die Autoren **Sunde**, **Chini**, **Badura** und **Katzmair** beschäftigen sich mit Human- und Sozialkapital aus jeweils unterschiedlicher Perspektive. **Sunde** erörtert die Rolle von Humankapital als eine zentrale Determinante wirtschaftlicher Entwicklung, die den derzeitigen und zukünftigen Lebensstandard in einem erheblichen Ausmaß mitbestimmt. Humankapital definiert er allgemein als die Qualität des Arbeitsangebots einer Person - d.h. das gesammelte Wissen und alle Qualifikationen, das bzw. die eine Person in den Produktionsprozess einbringt. Er argumentiert, dass Bildung stärker als in der Vergangenheit in den Mittelpunkt des politischen Interesses rücken müsse, da Aus- und Weiterbildung das Rückgrat der Wissensgesellschaft bilden. **Badura** analysiert die Rolle von Sozialkapital für den Erfolg eines Unternehmens. Unter Sozialkapital in einem engeren Sinne versteht er das soziale Vermögen einer Organisation, d.h. Umfang und Qualität der internen Vernetzung, der Vorrat gemeinsamer Überzeugungen, Werte und Regeln sowie der Qualität der Führung. Er argumentiert, dass ein enger Zusammenhang zwischen Sozialkapital, dem Unternehmenserfolg und der Gesundheit der Mitarbeiter bestehe und verdeutlicht die Rolle von Sozialkapital als treibende Kraft für den Erfolg eines Unternehmens.

Chini verbindet die beiden Faktoren Human- und Sozialkapital und konzentriert sich dabei insbesondere auf die Analyse von unternehmensspezifischem Humankapital sowie unternehmensspezifischem Sozialkapital für den Erfolg eines Unternehmens - Begriffe, die die personenfixierte Zuordnung auf den Eigentümer-Unternehmer erfassen. Im Unterschied zu **Badura** definiert **Chini** Sozialkapital als die Fähigkeit zur Interaktion des Unternehmens, die relevanten Netzwerke zur Durchsetzung von Entscheidungen zu nutzen. **Chini** sieht in der Fähigkeit, Netzwerke in den sozialen Systemen aufzubauen und in diesen Netzwerken zu interagieren, einen zentralen Faktor für den Unternehmenserfolg. In seinem Beitrag zeigt **Chini** auf, wie diese Faktoren den Erfolg mitbestimmen und welcher Handlungsbedarf sich aus veränderten gesellschaftlichen und demografischen Rahmenbedingungen ergibt.

Auch **Katzmair** widmet sich der Analyse unterschiedlicher Arten von Sozialkapital - jedoch aus einer anderen Perspektive. Er geht von der Fragestellung aus, wer in unserer Welt voller Komplexität und Unvorhersehbarkeit sowie immer größerer Konkurrenz auch in schwierigen Situationen handlungsfähig bleibt und warum. Dem Sozialkapital bzw. den Investitionen in soziale Beziehungen kommt dabei eine zentrale Rolle zu.